

Ein Königreich für ein Stück Kuchen

Stephansplatz, U-Bahn-Haltestelle. Ein Imbiss mit vielen Tischen. Die Sonne scheint, ein laues Lüftchen weht, die Vormittagsveranstaltung ist vorbei, Zeit für eine kleine Mahlzeit. Selbstgebackenen Kuchen gibt es hier, Kartoffelsalat mit Bockwurstchen, Kaffee und Kaltgetränke. Drei junge Damen sind im Einsatz. Ich komme gleich, sagt die eine nach einer Viertelstunde Wartezeit, gefühlt eher länger. Ungefähr genau so lange wartet der Pfadfinder aus Herford schon darauf, dass er zahlen kann. Vergeblich! Da er kein Kleingeld hat, muss er warten.

Vis-a-vis steht der Kuchen, aber ohne Servicekraft kein Drankommen. Der Magen grummelt. Ein Königreich für ein kleines Stückchen ... Immer mehr Menschen kommen und möchten etwas bestellen, immer unfreundlicher werden die Damen. Diagnose: Totale Überforderung.

Nach einer Dreiviertelstunde weder ein Stück Kuchen noch eine Tasse Kaffee. Der Pfadfinder sitzt immer noch da, überlegt aber jetzt verschärft, ob er nun eine wahrhaft schlechte Tat begehen soll. Mildernde Umstände könnten bei Zechprellerei allemal geltend gemacht werden. Ich, für meinen Teil, stehe auf und gehe, die Pause neigt sich dem Ende zu. Der Pfadfinder bleibt.

Was hätten die drei Mädels für ein tolles Geschäft machen können! Aber vielleicht wollten sie das gar nicht - schade um den schönen Kuchen und die gute Stimmung. *as*

Wie im Bauch einer Transall

Kirchenpräsident Jung und Präses Oelschläger besuchen Anti-Lärmstand auf dem Kirchentag • Von Dieter Schneberger

Fluglärm? Getöse vom Bahndamm, aufheulende Motoren auf der Durchgangsstraße? Wie das einen Menschen fertigmachen kann, demonstrierte ein »Lärmhaus« auf dem Kirchentag.

Es rüttelt, es dröhnt, röhrt und poltert wie im Bauch eines Truppen-Transportflugzeugs. Die Besucher des begehren Lärmhauses auf dem Hamburger Kirchentag klammern sich an ihre Sitzwürfel, während sie sich vier Minuten lang mit Fluglärm aus Eddersheim, Bahnlärm aus Budenheim und Straßenlärm aus der Mainzer Kaiserstraße beschallen lassen.

Obwohl der Krach auf 80 Dezibel begrenzt ist, um keine Gehörschäden zu provozieren, verlassen viele Lärm-Tester den Donnerwürfel mit blassem Teint und einem flauen Gefühl im Magen, darunter der hessen-nassauische Kirchenpräsident Volker Jung, Synodenpräses Ulrich Oelschläger und die grüne Bundestagsabgeordnete Tabea Rößner.

Die drei Promis sind in die Messehalle 3 gekommen, um die Ideengeber des Lärmhauses, sechs Initiativen gegen Verkehrslärm aus ganz Deutschland, bei ihrem Kampf für eine neue Lärmschutzethik und für ein Gesamtlärmschutzgesetz zu unterstützen. Der südnassauische Propst Sigurd Rink, der vor allem für die Verbannung des Güterverkehrs aus dem Mittelrheintal kämpft, war ebenfalls Gast. »Jeder Lärm greift an«, wie der Pfarrer Harald Jaensch aus Mainz-Marienborn betont. »Und zwar den Geist, die Seele und auf Dauer den gesamten Organismus des Menschen.« Kirchenpräsident Jung erin-



Vor dem »Donnerwürfel«: Kirchenpräsident Volker Jung (links) im Gespräch mit der Bundestagsabgeordneten Tabea Rößner und Erwin Stufler von den Mainzer Bürgerinitiativen.

nert an die lange Tradition des kirchlichen Widerstands gegen den Ausbau des Frankfurter Flughafens und die zahlreichen Resolutionen der hessen-nassauischen Synode zur Umsetzung eines Anti-Lärm-Pakts. Dieser Pakt sei »noch lange nicht ausgereizt«.

Darüber hinaus stelle sich für ihn auch die Systemfrage, nämlich nach den Grenzen des wirtschaftlichen Wachstums. Denn jeder und jede einzelne müsse sich fragen, ob Kurzstreckenflüge oder Wochenend-Einkaufstrips nach London oder Paris wirklich notwendig seien. »Ich versuche jeden Flug nach Berlin zu vermeiden«, sagt der Kirchenpräsident.

Dietrich Elsner, der Sprecher der Fluglärm-Initiativen aus dem Rhein-Main-Gebiet, stößt es sauer auf, wenn, wie zuletzt in Kassel-Calden, mit Steuergeldern Regionalflughäfen aus der Erde gestampft werden, »die niemand

braucht«. Für Rößner ist wichtig, dass sich alle Lärmopfer zusammenschließen und sich die übrige Gesellschaft solidarisch erklärt.

Unterdessen erwägt die Kirchengemeinde in Flörsheim, ihr Grundrecht auf ungestörte Religionsausübung nach Artikel 4, Absatz 1 und 2 des Grundgesetzes gerichtlich zu verteidigen. Es sei geplant, ein »theologisch fundiertes Gutachten« in Auftrag zu geben und je nach Ergebnis den Rechtsweg zu beschreiten, sagt Florian Meschkat, der stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvorstands. So trauten sich viele Flörsheimer wegen der von Flugzeugen erzeugten Wirbelschleppen nicht mehr auf den Friedhof, »weil es dann laut zischt und knallt und mitunter Blumentöpfe von ihren Plätzen geweht werden«.

Unterstützung bekommt die Gemeinde vom Theologischen Ausschuss der Synode und von

Präses Oelschläger. Ein Gutachten, das von einer Klage gegen die Lärmbelastung aufgrund von Artikel 4 abgeraten hatte, habe sich zu sehr auf Detailfragen verengt. Nach Auffassung des Präses muss stattdessen die besondere theologische Bedeutung von Stille betont werden. »Wenn Menschen permanent Lärm ausgesetzt sind, wird die besondere Gotteserfahrung in der Stille unmöglich«, argumentiert Oelschläger. Deswegen könne er sich vorstellen, »dass sich die Kirchenleitung und die Synode noch einmal mit einer Klage zur rechtlichen Absicherung der grundgesetzlich garantierten freien Religionsausübung befassen werden«.

■ *Weitere Infos und Kontakte:*
www.lebenswertesmainz.de;
www.evkirche-marienborn.de;
www.fluglaerm-mainz.info;
www.fluglaerm.de/big

Wie man in Würde und ohne Implantate und Gesichtsstraffung alt werden kann, hat Joachim Fuchsberger in seinem Bestseller »Altwerden ist nichts für Feiglinge« heiter-sinnlich beschrieben. Auch die frühere Bundesgesundheitsministerin Ursula Lehr (Jahrgang 1930), ist kein Kind von Traurigkeit. Seit Jahren predigt sie das »Pro-Aging«, die Botschaft, das Alter als Chance und nicht als Siechtum zu begreifen.

Kein Wunder also, dass die Plätze im Kirchentagsforum »Leben für Fortgeschrittene. Die Kunst, das hohe Alter zu gestalten« schon lange vor Beginn belegt sind. Und das nicht nur, weil die große Altersforscherin Lehr höchstselbst

Thema verfehlt

Forum über »Lebenskunst im Alter« gerät zur Farce

angekündigt ist, sondern auch der Dresdener Philosoph und Ethiker Thomas Rentsch und zwei hochbetagte Damen, Dorothea Buck (96) und ihre Schwester Anne Fischer-Buck (92).

Dass es anders kommt, als es sich wohl die meisten der Besucher erhofft haben, hat viele Gründe. Da ist zum einen die immer noch sehr vitale Lehr selbst. Sie presst ihre eineinhalbstündige Power-Point-Präsentation in eine halbe Stunde, referiert statistische Daten im Stakkatostil, so dass den meist älteren Besuchern Hören

und Verstehen vergeht. Etwa: »Die durchschnittliche Lebenserwartung hat sich in den vergangenen 100 Jahren nahezu verdoppelt. 1871 betrug sie für einen neugeborenen Jungen 35,6 und heute 77,2 Jahre, während heute ein neugeborenes Mädchen mit fast 85 Jahren rechnen kann.«

Lehr überfällt ihr Publikum mit den jüngsten Hochbetagten-Zahlen, prognostiziert die Zahlen der über 85-Jährigen und der über 90-Jährigen für die Jahre 2020 und 2050 und lässt schließlich die 6522 Hundertjährigen hoch-

leben, die 2012 ihren besonderen Ehrentag hatten. Sie singt vor zahlreichen Rollifahrern, Hör- und Sehbehinderten das Hohelied von Mobilität und gesunder Ernährung und erklärt Krankheit, Pflege und Demenz kurzerhand zu einem Randphänomen.

Als schließlich der Hochschullehrer Rentsch sein mit Fremdwörtern gespicktes Manuskript vorliest und eine Sprachgirlande an die andere reiht (»Wir existieren während unseres ganzen Lebens als praktische Sinnentwürfe unserer selbst, die auf Erfüllungsgestalten unseres Lebens ausgerichtet sind«), revoltiert das Publikum – zunächst mit rhythmischem Klatschen, dann mit der Bitte eines älteren Herrn, das

Referat doch bitte zu beenden.

Zum Thema »Lebenskunst im Alter« können auch die Schwestern Buck nichts beitragen. Anne Fischer-Buck hat ihre Teilnahme kurz vor Beginn des Kirchentags wegen Krankheit abgesagt, Dorothea Buck entpuppt sich als ehemaliges Psychatrieopfer, das in der NS-Zeit zwangssterilisiert wurde und seit den 1990er Jahren für ihre und die Rehabilitation ihrer Leidensgenossen kämpft.

Kein Wort davon, wie sie ihren Alltag im Rollstuhl meistert, wo sie wohnt, wer sie begleitet und ihr gegebenenfalls ins Bett hilft, was sie noch kann, mag und was sie fürchtet. Für die angekündigte Diskussion mit dem Publikum bleiben satte sieben Minuten. *ds*